



Evelyn Waugh
Helena

Roman · Diogenes

{16} Ihr Lehrer war zwiespältig, da sie ihm gleichzeitig seine niedere Stellung und seine lästigen, täglichen Pflichten zu Bewusstsein brachte. Er hieß Marcias und stand in der Blüte dessen, was man seine Männlichkeit nennen könnte: Dunkle Haut, schwarzer Bart, Adlernase und heimwehkranken Augen zeugten von seiner exotischen Herkunft, und sein chronischer Schnupfen protestierte winters wie sommers gegen seine Verbannung. Die Tage der Jagd waren sein Trost; dann war die Prinzessin von früh bis spät unterwegs, und er konnte als alleiniger Herrscher des Schulzimmers seine Briefe schreiben. Sie waren sein Leben: Ihre elegante, esoterisch-spekulative und rhapsodische Prosa durchmaß die ganze Welt von Spanien bis nach Bithynien, als freier Rhetoriker bis zum höfischen Gelegenheitsdichter. Man

sprach viel über diese Briefe, und Coel erhielt mehrere Angebote auf ihren Verfasser. Er war einer der jüngeren Intellektuellen, aber hierher hatte ihn das Schicksal verschlagen, in dieses ständige Wind- und Regenwetter als Sklave eines geselligen kleinen Königs und täglicher Begleiter eines jungen Mädchens. Es war nichts Unschickliches an dieser Verbindung; denn in seiner Kindheit ließ eine frühe und vorübergehende Vorliebe fürs Ballett Marcias für den östlichen Markt geeignet erscheinen, und er war vom Wundarzt einer entsprechenden Operation unterzogen worden.

»Und sogleich vergoss Helena mit den weißen Armen, die schöne unter den Frauen, eine Träne, hüllte ihr Gesicht in weißschimmerndes Leinen und eilte zum Skäischen Tor, begleitet von

ihren Dienerinnen, Aithre, des Pittheus Tochter, und der kuhhäugigen Klymene. Glaubst du, ich lese das zu meinem eigenen Vergnügen?«

{17} »Es ist nur wegen der Fischer«, sagte Helena, »sie kommen gerade vom Meer herauf zu dem Fest heute Abend. Sie haben körbewise Austern dabei. Verzeihung; lies weiter vor über die kuhhäugige Klymene.«

Dort aber saß nun Priamus unter den Ältesten der Stadt und sprach: ›Kein Wunder, dass die Troer und Griechen in Waffen liegen wegen Prinzessin Helena. Sie gleicht fürwahr einer Göttin von Ansehn! Komm her, liebes Kind, und setz dich zu mir. Du trägst keine Schuld; den Göttern haben wir es zu verdanken.<«

»Priamus ist entfernt mit uns verwandt,
weißt du.«

»Das habe ich des Öfteren von deinem
Vater vernommen.«

Von diesem geschützten Raum aus konnte man an einem klaren Tag das Meer sehen, aber jetzt verlor sich die Weite im Nebel, der sich direkt vor ihren Augen über Moor und Weideland, Villen und Hütten zusammenschloss, und über den Bädern, die der General und sein Gast vor kurzem betreten hatten. Er füllte den Graben und erklimmte die Wände unter ihr. Nicht zum ersten Mal dachte Helena an Tagen wie diesen – denn solche Tage waren im hellen Frühling durchaus nicht ungewöhnlich –, dass die Stadt auf dem Hügel, der sich so bescheiden aus dem Moor erhob, geadeso gut über den Wolken in den windumtosten Bergen stehen und diese gedrungenen

Zinnen einen endlosen Meerbusen überblicken könnten; und während sie mit halbem Ohr der Stimme hinter sich lauschte – *Denn sie wusste nicht, dass ihre leiblichen Brüder in Sparta unter der Erde ruhten, in ihrem eigenen Land, unter der Leben spendenden Erde* –, meinte sie beinahe einen Adler aus der weißen Leere unter ihr emporsteigen zu sehen.

{18} Dann verzog sich die Bö, der Nebel brach wieder auf und holte sie auf die Erde, die ein paar Meter unter ihr wieder sichtbar wurde, zurück. Nur die steinerne Kuppel der Bäder blieb vernebelt, gefangen in den eigenen Ausdünstungen von Dampf und Rauch. Wie nah sie doch dem Boden waren!

»Waren die trojanischen Mauern höher als unsere in Colchester?«

»O ja, ich glaube schon.«

»Viel höher?«